

Die Heimarbeiterin

Organ des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen

Das Blatt erscheint monatlich
Mitglieder erhalten es kostenlos
Redaktionschluss am 15. jedes
Monats

Herausgegeben vom Hauptvorstande
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 30, Rollendorffstraße 15
Vorsprecher B 7 Pallas 2858. — Postfachkonto: Frau Elisabeth Schmidt, Berlin 671 62
Sprechstunden: werktäglich von 9—1 und 3—6 Uhr, am Sonnabend von 9—2 Uhr

Zu beziehen nur durch die
Hauptgeschäftsstelle
Preis monatlich 25 Pfennig

Nummer 2

Berlin, Februar 1931

31. Jahrgang.

Von Lernen und Erfahrung.

Man sagt, daß der Mensch jung bleibt, solange er fähig bleibt, zu lernen. Was verstehen wir unter Lernen? Mancher hat zunächst das Einprägen von Buchstaben und Zahlen im Sinn. Auf die Frage: Lernt der Junge schon?, hören wir oft die Antwort: Nein, er wird erst zu Ostern eingeschult. Fängt denn wirklich das Lernen erst auf der Schulbank an? Gehen nicht diesem regelrechten Lernen schon Jahre unbewußten Lernens voraus? Wer ein kleines Kind beobachtet, weiß, daß es fast vom ersten Lebenstage an lernt. Erstaunlich schnell lernt es sehen und greifen, fängt es an, zu begreifen. Nach ein paar Monaten greift es vielleicht noch ins Leere, hat so wenig Vorstellung von der Entfernung des elektrischen Lichts an der Stubendecke, wie wir von der Entfernung der Sonne am Himmel; aber es macht schnelle Fortschritte, lernt die Menschen unterscheiden u. a. m. Wenn es mit einem Jahr das Gleichgewicht auf seinen Beinen findet, so hat es in der Beherrschung des Körpers in kurzer Zeit mehr gelernt, als ein Herangewachsener während eines Jahres in der Turnstunde. Die Erfahrung ist unser größter Lehrmeister. Mit dem Eintritt ins Leben fängt unbewußt das Lernen an der Erfahrung an. Aus Schäden — d. h. aus Erfahrung — wird man klug, sagt das Sprichwort. Im Sprichwort ist viel Weisheit aufgespeichert; es würde schon verlohnen, daß wir uns mal in einer Mitgliederversammlung oder an einem Familienabend mit dem deutschen Sprichwort beschäftigen. Erfahrung läßt sich nicht vererben; jeder muß seine Erfahrungen selbst machen. Das Kind macht sie an dem, was um es herum vorgeht. Es sieht, hört und macht nach. Kinder fassen nicht alles auf, an manchen gehen sie verständnislos vorüber; anderes bringt vielleicht zu früh auf Verstand und Gemüt ein. Viele schädliche Einbrüche können dem kindlichen Gemüt durch Vorsicht und Ueberlegung erspart bleiben. Die Sorge um das Kind ist ja einer der Hauptgründe, aus denen wir die Erhaltung der Heimarbeit fordern. Wir wollen die Familie gesund erhalten. Die Mutter weiß, daß die Entwicklung, das Lebenlernen des Kindes am besten in einer gesunden Familie vor sich geht, und greift darum zu Heimarbeit, wenn sie mitverdienen muß. — Es gibt auch ein Lernen der Eltern an den Kindern; sie lernen Selbstbeherrschung und nehmen zu an Lebenserfahrung. Die Schule tut das Ihre, um das Kind aufs selbstverantwortliche Leben vorzubereiten. Wir sind stolz auf die Leistungen der deutschen Volksschule. Die Vermittlung von Kenntnissen ist ein Teil ihrer Aufgabe, die Erziehung zu selbständigem Denken ein anderer, die Entwicklung des Charakters ein weiterer. Nicht weniger wichtig ist es — besonders für das Alleinkind — daß es im Umgange mit den Kameraden lernt, sich einzuordnen, daß also die Schule den Gemeinschaftsgeist herandebildet, ohne den es keine Kollegialität gibt, kein Staatsbürgerstum, auch keine Gewerkschaft. Wollen die Eltern besonders gut für das Kind sorgen, so schicken sie es nach Möglichkeit in die höhere Schule. Der Wert des Schulunterrichts ist gewiß hochzuschätzen; in unserer Zeit der Prüfungen und Berechtigungen wird er aber von manchen übermäßig. Der Junge, der die Obersekundareife hat, blüht sich etwas Besonderes gegenüber der Schwester, die von der Volksschule in die Lehre kam, manchmal auch gegenüber der Mutter. Man kann seiner jugendlichen Unreife einiges zugute halten; aber es gibt Eltern,

die die höhere geistige Bildung des Kindes zu hoch einschätzen. Die Mutter, die ihr Lebensgeschick meisterte, und hat sie auch nur die Dorfschule besucht, ist durch ihre Lebenserfahrung dem jungen Sohn, der jungen Tochter zunächst weit überlegen. Wer verarbeitet, was er erlebt, lernt am Leben mehr, als sich auf der Schulbank lernen läßt. Dieses Lernen am Leben ist gemeint, wenn von der Weisheit des Alters die Rede ist, für die der reifere Mensch mehr Achtung hat als der Junge.

Dem Schullernen folgt für einen großen Teil der Jugend die praktische Lehre. Der Ausgelernte, Junge oder Mädchen, hat einen Vorsprung vor dem, der von der Schule direkt ins Erwerbsleben tritt. Doch kann auch der gelernte Arbeiter erst allmählich in der Ausübung des Berufs die Umsicht und die Ueberlegenheit des berufserfahrenen Menschen gewinnen. Es würde naheliegen, auf das berufliche Lernen der Heimarbeiterinnen hier einzugehen; bei der Vielgestaltigkeit der Heimarbeitsberufe kann das jetzt nicht geschehen. Lieber soll von dem vielen, das über Lernen und Erfahrung in der Gewerkschaft ausgeführt werden könnte, noch einiges gesagt sein.

Ursache für den Zusammenschluß ist die Erfahrung, daß Menschen gleicher Lebens- und Arbeitsbedingungen die gleichen Nöte haben, die gleichen Wünsche für ihr Vordankommen. Die deutschen Heimarbeiterinnen, gleichviel was sie arbeiteten, gleichviel in welcher Stadt sie lebten, hatten die Erfahrung gemacht, daß jede Krankheit Hilflosigkeit und Not bedeutet, wenn man nicht gegen Krankheit versichert ist, daß die Jahre des Alters unter schwerem Druck und Entbehrung stehen, wenn da nicht Vorsorge getroffen ist für eine Invalidenrente, daß man sich gegen erbärmlich niedrige Löhne allein nicht wehren kann, daß niemand kommt und danach fragt, ob man nur am Tage arbeitet oder des Tages und des Nachts, wochentags und Sonntags, daß es von selbst nicht besser wird. Aus dieser Lebenserfahrung kam den Heimarbeiterinnen der Antrieß zum Zusammenschluß, sie führte vor dreißig Jahren zur Gründung unseres Gewerkvereins. Damit ist schon gesagt, daß unsere Organisation von Anfang an den Zweck hatte, die allen Heimarbeiterinnen gemeinsamen Wünsche zur Besserung der Lebenslage zu vertreten und die mit der Heimarbeit verbundenen Uebelstände abzuschaffen. Die Forderungen, die der Gewerbeverein an die Gesetzgebung stellt, sind auf die Erfahrungen der Heimarbeiterinnen aufgebaut, ebenso sind es die Selbsthilfeeinrichtungen. Denken wir an das Maß von Erfahrung, welches zur Schaffung und Ausgestaltung unserer Tarifverträge gehört. Heimarbeiterinnen, die in Lohnkommissionen geiffen haben, wissen, was es heißt, eine Arbeitszeitabelle aufzubauen. Nicht zu vergessen die Erfahrung mit den tariflichen Regelungen der letzten zwanzig Jahre, die unseren heutigen Tarifverträgen zugrunde liegt. Auch unsere Gruppenarbeit wird nach gewerkschaftlicher Erfahrung gestaltet; gewerkschaftliche Erfahrung brauchen alle Mitarbeiter, auch die Vertrauensfrauen. Manche bejahrte Vertrauensfrau, die nicht mehr im Beruf steht, nutzt den Kolleginnen durch ihre gewerkschaftliche Erfahrung und zugleich durch ihre Lebenserfahrung. Diese alten Kolleginnen haben den Wert des Zusammenschlusses ein Menschenalter hindurch erlebt und erfahren, und sie berichten davon. Wohl möglich, daß einige Gruppen, die solche erfahrenen Vertrauensfrauen haben,

liches. Diese Waren sind nur in Massenproduktion herstellbar. Um sie billig auf den Markt zu bringen, werden sie aus immer billigerem Material bzw. in leichterer Ausführung hergestellt, was sicher für das spielende Kind nicht von Nutzen ist. Was die Spielwaren aus anderen Rohstoffen betrifft, so ist mit dauerndem Rückgang der Holzspielwaren-Herstellung zu rechnen, während bei Gummi-Spielwaren die Mode stark mitspricht. Alles in allem sind die Voraussetzungen für Massenherstellung in steigendem Maße gegeben. Das bedeutet zweifellos einen dauernden Rückgang der Hausindustrie.

Der Verlust des deutschen Exports ist aber nicht allein dadurch bewirkt, daß man Zollmauern in den Konkurrenzländern errichtete. Viel Schuld ist in der Tatsache zu sehen, daß Deutschland sich nicht schnell genug der Wandlung des Geschmacks anpassen konnte, die im Ausland vor sich ging. Das zeigt sich besonders in der Puppenindustrie. „Dagegen vermochte die Christbaumindustrie ihre beherrschende Stellung auf dem Weltmarkte zu behaupten. Der Grund liegt vor allem darin, daß die maschinelle Herstellung von Glas-Christbaumschmuck sich bisher als unendlich erwiesen hat, und die Vereinigten Staaten bei den dortigen Arbeitsbedingungen an eine Eigenproduktion nicht denken können.“

Der deutsche Binnenmarkt konnte bedeutend ausgeweitet werden, aber die Preise blieben beträchtlich hinter der Steigerung des Inbegriffs zurück. Die weite Verbreitung von Verlagsystem und Vorkaufsystem hemmt den organisatorischen und technischen Fortschritt des Fabrikbetriebes. Die individualistische Geschmacksrichtung in den deutschen Ländern, und die vielerlei Ansprüche national unterschiedlicher Ausfuhrländer setzen der Spezialisierung enge Grenzen. Sie ist aber Voraussetzung für durchgreifende Rationalisierung.

Außerdem sind die Saisonschwankungen verschärft. Infolge der größeren Ausfuhr der Vorkriegszeit war damals die Saison länger, weil die Abnehmer über See ihren Bedarf früher deckten, als der deutsche Handel. Dazu kommt, daß ständig neue Modellschwüngen auch in dieser Industrie es mehr und mehr unmöglich machen, den Bedarf im Voraus zu bedenken. Dazu erklärt die Industrie, daß das Ueberangebot von Hausgewerbetreibenden es möglich macht, in noch kürzerem Zeitraum als früher die Aufträge auszuführen, was die Industrie noch mehr zur Saisonindustrie macht. Die Preisspanne zwischen dem Fabrikpreise und dem Preise, den die letzte Hand bezahlt, beträgt 95 bis 120 Prozent. Die Warenhändler nehmen Aufschläge von 50 bis 65 Prozent, die Epaväden oft nur von 35 Prozent.

Die Industrie sieht als wichtigste Aufgabe an: die bessere Organisation des Absatzes und die Ueberwindung der Ueberzeugung in der Produktion. Planmäßiger Abbau in besonders bedrohten Gebieten sowie Reformen im Hausgewerbe bieten allein Aussicht auf Erfolg. „Es sei betont, daß ein Sanierungsprogramm keineswegs die endgültige Ausschaltung der Kleinbetriebe anstreben darf oder muß. Angesichts der starken Arbeitsintensität und Originalität der Spielwarenproduktion wird der Großbetrieb für absehbare Zeit nur eine unter mehreren Betriebsformen sein, neben der sich sowohl die Spezialfabrikation der Mittelbetriebe als die individuelle Arbeit eines sozialpolitisch reformierten Kleinbetriebes auch in der Form des Hausgewerbes einzelwirtschaftlich und gesamtwirtschaftlich lebensfähig erhalten kann.“

Gesundheitliches.

Mitarbeit der Mutter in Krankheitsfällen der Kinder.

Von Henry Schumacher, Metzler.

Wenn der Arzt an das Bett eines kranken Kindes tritt, merkt er sofort, ob die Mutter eine gute, einblicksvolle Erzieherin ist oder nicht. Schaut das Kind mit angstvollen Augen dem Arzt entgegen, fängt es bei der Untersuchung unmerklich zu brüllen an, so wehrt er: die Mutter dieses Kindes hat ihm Angst vor dem Arzt eingeflößt!

Es gibt hilflose Mütter, die in allen schwierigen Situationen dem Kinde drohen, zuerst mit dem „schwarzen Mann“ oder auch dem „lieben Gott“, schließlich mit dem Beter: „Na warte nur, bis du zur Schule kommst.“ und dem Arzt: „Wenn du das und das nicht tust, wirst du krank, und dann kommt der Arzt, und du mußt bittere Arznei schlucken!“ Und dann wundern sich die gleichen Mütter, wenn die Kinder nachts nicht schlafen können, nervös werden, nicht zur Schule wollen und den Arzt mit Geschrei empfangen. Die vernünftige Mutter erlegt vom

ersten Lebensjahr an zur Reinlichkeit und Ordnung durch Gewöhnung. Freut die Mutter sich an ihrem sauberen Kind, so geht diese Freude an der Sauberkeit auf das Kind über. Fröhlich will das Kind sich selbständig waschen. Die Mutter unterstützt diesen Drang und hilft solange nach, bis es sich selbst sauber hält. So lernt auch das Zweijährige schon das Zähneputzen und Gurgeln: aus Nachahmung. Als Spiel, aus dem allmählich Ernst wird. Zuerst gurgelt es mit klarem Wasser, dann mit Salzwasser, schließlich mit lauwarmem Kamillentee. Ein so vorbereitetes Kind wird in Krankheitsfällen keine Schwierigkeiten machen, wenn mit einem neuen Medikament gegurgelt werden muß. Im Gegenteil, es wird sich freuen, seine Geschicklichkeit dem Arzt vorführen zu können.

Das Wichtigste der mütterlichen Mitarbeit ist die richtige Erziehung des Kindes in gesunden Tagen. Der Arzt soll als Helfer in der Not hingestellt werden, der dem Kranken Menschen durch sein Wissen und Können bereitwillig hilft. Schmerzen mindert, ihn wieder gesund macht.

Auch wehleidige Kinder können nicht nur der Mutter, sondern auch dem Arzt viel zu schaffen machen. Auch bei dieser Eigentümlichkeit des Kindes trägt das Elternhaus Schuld. Wenn bei Unglücksfällen der Kinder die Erwachsenen mit ängstlichem Gesicht und Jammergeschrei herbeistürzen, fühlen sich die Kinder sofort bemitleidenswert und brüllen los, einerlei, ob der Schaden klein oder groß ist. Denn jedes Jammern wirkt suggestiv, erzeugt Angst und macht wehleidig. Mütter, verbietet auch alten Tanten und Onkels und „guten Nachbarn“, Kinder laut in ihrer Gegenwart zu bemitleiden. Nehmt auch selbst den Schein auf euch, als seiet ihr „herzlos“ — es gilt ja leider als „gute Sitte“, durch möglichst viel Geschrei seine Anteilnahme zu beweisen — laßt euch da nicht beirren, sondern zeigt euer wirklich gutes Herz darin, daß ihr dem Kinde helft, Schmerzen zu ertragen und sich zusammenzunehmen.

Es gibt vieles im Leben, was ertragen werden muß. Da hilft nichts anderes als frühe Disziplinierung. Wir können sie aber nur dann von unseren Kindern verlangen, wenn wir sie selbst ausüben. Es gibt Proletarierinnen, die sind wahre Heldinnen im Ertragen. Aber sie sollen diese Kraft auch ihren Kindern mitgeben, die frühzeitig lernen, Unabwendbares auf sich zu nehmen und nicht durch dauerndes Lamentieren das Selbste für alle unerträglich zu machen.

Eine weitere Unterstützung für den Arzt ist das aufmerksame Beobachten der Krankheitserscheinungen, das Festhalten der ersten Symptome, das Aufbewahren der Ausschreibungen usw., und schließlich die ruhige Berichterstattung vor dem Arzt. Er kann sich durch einen genauen Bericht, der frei ist von allen Nebenächlichkeiten, schnell ein Bild der Erkrankung machen, und so am ehesten zur richtigen Diagnose kommen.

Daß die ärztlichen Verordnungen aufs genaueste erfüllt werden müssen, ist selbstverständlich. Geht man zum Arzt, so soll man auch Vertrauen zu ihm haben und das tun, was er verordnet. Man verfolge nie, den Arzt zu täuschen, Medizin wegzugießen, verbotene Nahrungsmittel einzuschmuggeln, Überwärme nach Gutmütigen zu bestimmen. Bei Krankheiten kann die geringste Abweichung von einer Verordnung großen Schaden anrichten. Die Natur der Menschen und die der anscheinend gleichen Krankheiten ist verschieden, — da kann nur der Arzt daszuträgliche und Helfende feststellen.

Hilft die Mutter auf diese Weise dem Arzt, so wird ein solches Zusammenarbeiten zum Besten der Kinder recht erfreulich werden, und auch der Arzt wird der Mutter für ihre verständnisvolle Unterstützung dankbar sein.

Wir ist etwas ins Auge geflogen? Mit diesem Schreckensruf lehnt sich der Knabe aus dem Fenster des Eisenbahnzuges zurück ins Abteil. Man schart sich sofort um den kleinen Reisenden, der bis vor wenigen Minuten noch für alle der „Anfänger“ war. Jetzt sitzt er still und traurig da, reißt das Auge mit den Fingern, brüht das Taschentuch auf die Lider, aber es gelingt nur auf Sekunden, den Schmerz zu lindern; dann geht es gleich wieder los. Die Mutter versucht, dem Kinde das Auge zu öffnen; es zeigt sich, daß starke Dichtscheu besteht, reichlicher Tränenfluß, und wo sonst eine weißlich glühende Hülle den Augapfel umschließt, sieht man eine beständige Rötung. Aber von dem „Etwas“, das ins Auge geflogen ist, keine Spur! So und ähnlich spielen sich meist

